

Karl-Friedrich Wessel

Der ganze Mensch

Eine Einführung in die

Humanontogenetik

KARL-FRIEDRICH WESSEL

Der ganze Mensch

Eine Einführung in die Humanontogenetik

oder

Die biopsychosoziale Einheit Mensch
von der Konzeption bis zum Tode

Logos Verlag
Berlin

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.
© 2015 Karl-Friedrich Wessel
© 2015 für diese Ausgabe, Logos Verlag Berlin GmbH,
Comeniushof, Gubener Str. 47,
D-10243 Berlin

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung: Logos Verlag Berlin GmbH
Printed in Germany

Dieses Buch ist aus säurefreiem Papier hergestellt und entspricht den Frankfurter Forderungen
zur Verwendung alterungsbeständiger Papiere für die Buchherstellung.

ISBN 978-3-8325-3996-2

Vorwort

Zögerlich, fast widerwillig und doch letztendlich froh über den Entschluss, folgte ich der Aufforderung, einen ersten Entwurf einer neuen Wissenschaft oder, zurückhaltend formuliert, einer neuen Konzeption über die Entwicklung des Individuums zu versuchen, die die jahrelangen Diskussionen mit vielen Kollegen einigermaßen überzeugend reflektiert. Das Zögern und der Widerwille haben ihre Quelle in der Dynamik, die der frühen Phase der Entwicklung einer jeden Wissenschaft oder einer wissenschaftlichen Konzeption und damit auch der Humanontogenetik eigen ist und stets die Erkenntnis nährt, dass bereits morgen eine bessere Einsicht, ein neuer Gedanke, eine überzeugendere Darstellung der Absichten und Inhalte möglich sein könnte. Allerdings konnte ich mich der Feststellung, der Zeitpunkt sei gekommen, schlecht entziehen und wagte aus diesem Grunde zu diesem Zeitpunkt – vor über 10 Jahren – die Arbeit an diesem Projekt aufzunehmen.

Beunruhigend war der Gedanke, ob die Kraft für die Beherrschung des Unvollkommenen ausreichen würde, die ja immer auch eine Gratwanderung zwischen den Einsichten unserer Ohnmacht der Vielfalt des Lebens gegenüber und den nie endenden Möglichkeiten der Erkenntnis ist. Wie kann man diese Balance halten und das Erkannte ebenso sicher beschreiben, wie die Überzeugung bewahren, dass der Mensch nie in Gänze zu erkennen ist? Der Mensch ist und bleibt ein Universum, behaftet mit der Faszination der Unendlichkeit. Sich dem Individuum in der Forschung stets tiefer und umfassender zu nähern und gleichzeitig die Akzeptanz der Unvollkommenheit unserer Erkenntnis zu wahren, sind zwei untrennbare Prämissen forschender Tätigkeit. Den ganzen Menschen erfassen zu wollen, schließt die Einsicht ein, dass unsere Erkenntnis über ihn unvollkommen bleiben wird. Allerdings muss dieses Streben ein Konzept voraussetzen, welches vorhandenes Wissen über den Menschen wirklich vereinigt. Die allgemeinen Merkmale der strukturellen und zeitlichen Ganzheit des Menschen müssen erkennbare Berücksichtigung finden.

Ein tieferes Eindringen in die Vorgänge der lebenslangen Entwicklung des Individuums negiert nicht die faktische Unendlichkeit der Vielfalt menschlichen Daseins, im Gegenteil, es verstärkt unsere Akzeptanz der Unsicherheit in der Beurteilung des Einzelnen, lässt uns vorsichtiger und souveräner dem Menschen selbst gegenüber werden, ist, wenn man so will, die Realität einer evolutionären Humanität.

Unvorhersehbar waren viele Widrigkeiten des Lebens, die zu Einschränkungen der Voraussetzungen für kontinuierliche Forschung führten, ebenso wenig aber auch die positiven Effekte der zeitlichen Ausdehnung des Vorhabens. Über die Widrigkeiten soll kein Wort verloren werden, ein Scheiterhaufen war nie zu sehen. Sehr positiv wirkte sich z. B. die sich ausweitende Intensität der Diskussion mit Vertretern der verschiedensten Disziplinen, insbesondere der Biologie und Medizin unter Einschluss der Pflegewissenschaften aus.

Substantiell wichtig war die ständige kritische, kreative und sehr wirkungsvolle Begleitung und Unterstützung des gesamten Vorhabens durch meinen Sohn, den Biologen Andreas Wessel. Ohne ihn hätte ich so manche inhaltliche Hürde nicht überwinden können. Zu ganz besonderem Dank verpflichtet bin ich meiner Frau, Anne Wessel, die nicht nur mit großer Sorgfalt das gesamte Manuskript lektorierte, sondern mit ihrer permanenten stets förderlichen Kritik die inhaltliche Arbeit unterstützte und letztendlich den Abschluss des Manuskripts erst ermöglichte.

Unerwähnt bleiben darf auch nicht, dass viele Kollegen, ich werde einige unten erwähnen, direkt und indirekt das gesamte Vorhaben unterstützten. Sie haben mir geholfen, Details hinzuzufügen, wo mir die Kenntnis fehlte, und Zusammenhänge klarer hervortreten zu lassen, wo mir die Kraft zum Überblick verloren zu gehen drohte. Die Grenze zwischen einer notwendigen und ästhetischen Unvollkommenheit und einer vermeidbaren, fast anstößigen Ungenauigkeit zu wahren, blieb und bleibt schwierig. Daran ändert auch die Intensität der interdisziplinären Diskussionen nichts.

Es darf der Hinweis nicht fehlen, dass die Bemühungen um die Humanontogenetik eine lange Geschichte haben, sowohl innerhalb des historischen Prozesses der Wissenschaftsentwicklung als auch im internen Geschehen des Arbeitskreises bzw. Projektes „Biopsychosoziale Einheit Mensch“ an der Humboldt-Universität und den vielen kooperativen Beziehungen, die auf Tagungen und Kolloquien gepflegt worden sind (siehe Kapitel 1).

Es ist unmöglich, alle Teilnehmer an den vielen Diskussionen, die die Gedankenwelt der Humanontogenetik hervorbrachte bzw. sie speiste, zu nennen. Die vielen Kollegen und Freunde, Doktoranden und Studenten, die mich direkt wie indirekt immer wieder herausforderten, werden am Ende des Buches namentlich genannt. Bereits hier sollen aber jene Freunde und Kollegen genannt sein, die für dieses Unternehmen unverzichtbar waren und sind.

Als einer der ersten wäre Rolf Löther zu nennen, der im Bereich für Philosophische Probleme der Naturwissenschaften an der Humboldt-Universität der führende Mann für die philosophischen Probleme der Biologie war und die Diskussion zwischen den Biologen und Soziologen hinsichtlich des Menschenbildes sehr früh, bereits in den 1960er Jahren aufnahm, die sehr schnell in eine nicht endende interdisziplinäre Debatte über das Menschenbild generell führte. Insbesondere die

Psychologie wurde früh einbezogen. Hermann Ley, der damalige Bereichsleiter, ließ uns gewähren. Ein Teil der Folgen führten in das Projekt „Biopsychosoziale Einheit Mensch“. Diesem Projekt schlossen sich viele Kollegen verschiedenster Disziplinen an, die dann auch mein Vorhaben begleiteten. Die wichtigsten waren und sind:

Klaus-Peter Becker, Hartmut Bosinski, Günter Dörner, Ralf-Dietmar Hegel, Helga Hörz, Karla Horstmann, Albrecht Hummel, Siegfried Jablonski, Gerda Jun, Dieter Kirchhöfer, Friedrich Kleinhempel, Günter Mielke, Andreas Plagemann, Gerhard Rosenfeld, Hans-Dieter Schmidt, Karl Sommer, Jörg Schulz, Lothar Sprung, Günter Tembrock, Karl-Heinz Tomaschewski, Uwe Thiele, Peter Titel. Sie alle gehörten mehr oder weniger zur Gruppe, die im Projekt „Biopsychosoziale Einheit Mensch“ mitarbeiteten und Gründungsmitglieder der Gesellschaft für Humanontogenetik waren.

Begleitet wurde das Projekt von einer Reihe weiterer Personen, die hier genannt seien: Bärbel Beck, Marina Beyer, Werner Ebeling, Gerhard Engel, Martha Escalona, John Erpenbeck, Lutz Fleischer, Frank Hörnigk, Wolfgang Jantzen, Norbert Jung, Michael Ketting, Dieter Klein, Hubert Laitko, Hans Nehoda, Werner Plesse, Hans-Christoph Rauh, Georg Rudinger, Alexander Steinicke, Helmut Stolz, Karl-Heinz Strech, Klaus Wenig, Uwe Wessel, Siegfried Wollgast.

Aus der Ferne und zu unterschiedlichen Zeiten hatten die folgenden Personen Einfluss auf das Projekt: Wolfgang Döring, Wilhelm Ebert, Philipp Eggers, Hans Götschl, Hans Hablitzel, Klaus-Dieter Hüllemann, Martin Koch, Ursula Lehr, Alfred Locker, Bertold Schabacker, Wulf Schiefenhövel, Hans Thomae, William Woodward, Kurt Zänker. In den letzten Jahren waren und sind meine unmittelbaren Stützen: Thomas Diesner und Thomas Wilde.

Ein wichtiger Praxisbereich, die Pflege als Wissenschaft und unmittelbarer Praxisgegenstand, wurde mir vor fast zwei Jahrzehnten erschlossen durch Olaf Scupin, der seither ein unverzichtbarer Partner wurde. Ein großer Dank gilt auch Frau Ilse Wittig, die das Projekt in den Anfangsjahren in vielfältiger Weise unterstützte.

Es darf natürlich der Satz nicht fehlen, dass letztendlich keine der genannten Personen für den Inhalt, vor allem nicht für die enthaltenen Irrtümer verantwortlich ist. Dem Verlag, der das Erscheinen dieses Bandes großzügig und sorgfältig sicherte, habe ich für die angenehme Zusammenarbeit zu danken.

Karl-Friedrich Wessel

Im Frühjahr 2015

Gliederungsübersicht

	Einleitung	15
1	Der Gegenstand der Humanontogenetik und ihre Ziele	21
2	Methoden und einige unabdingbare methodologische und wissenschaftstheoretische Voraussetzungen humanontogenetischer Forschung	57
3	Die biopsychosoziale Einheit Mensch und die Menschenbilder	107
4	Die Phasen der Entwicklung in der Ontogenese	173
5	Das hierarchische System der Kompetenzen	311
6	Die Ökologie der Humanontogenese	397
7	Die sensiblen Phasen in der Entwicklung des Individuums	513
8	Das Zeitwesen Mensch – homo temporalis	571
9	Souveränität – der souveräne Mensch	637
	Nachwort	677
	Literatur	679

Gliederung

Vorwort	5
Gliederung	9
Einleitung	15
1 Der Gegenstand der Humanontogenetik und ihre Ziele	
1.1 Einführung in die Humanontogenetik	21
1.2 Der Gegenstand der Humanontogenetik – ein Moment des endlosen Streites um das Wesen des Menschen	23
1.3 Anmerkungen zur Geschichte der Humanontogenetik	28
1.4 Die zwei Grundprinzipien der Humanontogenetik	39
1.4.1 Das Konzept der biopsychosozialen Einheit Mensch	41
1.4.2 Die prinzipielle Möglichkeit der Entwicklung des Individuums von der Konzeption bis zum Tode	42
1.5 Ganzheitlichkeit, Vielfalt und Reichtum	45
1.6 Der humanontogenetische Blick auf das Wesen des Individuums	48
1.7 Teilgebiete humanontogenetischer Forschung	52
1.8 Ziele der Humanontogenetik	55
2 Methoden und einige unabdingbare methodologische und wissenschaftstheoretische Voraussetzungen human- ontogenetischer Forschung	
2.1 Einleitung	57
2.2 Konzepte, Empirie und Methoden im Rahmen einer Theorie der Humanontogenetik	61
2.3 Entwicklungstheorie	65
2.3.1 Was ist Entwicklung?	67
2.3.2 Entwicklungstheorie und Evolutionstheorie	71
2.3.3 Psychologische Entwicklungstheorie	78
2.3.4 Die Einheit von Zeit und Komplexität	86
2.4 Humanwissenschaftliche Grundthesen der Anwendung der Entwicklungstheorie auf die Humanontogenese	89
2.4.1 Entwicklung als Daseinsweise des Individuums	89
2.4.2 Die Ganzheit der Zeit: von der Konzeption bis zum Tode	92
2.5 Systemtheorie und Humanontogenetik	96
2.6 Die Humanontogenetik als Resultat der Integration und Basis für Interdisziplinarität in den Humanwissenschaften	97

3	Die biopsychosoziale Einheit Mensch und die Menschenbilder	
3.1	Einleitung	107
3.2	Der Mensch als sein eigener Gegenstand – was wissen wir über uns selbst?	111
3.3	Die biopsychosoziale Einheit Mensch	113
3.4	Menschenbilder und Geschichte	115
3.4.1	Zu anthropologischen Aussagen und Theorien	116
3.4.1.1	Grundlegende Aussagen zu anthropologischen Theorien	116
3.4.1.2	Psychobiologische Aspekte der Anthropologie	131
3.4.2	Zu einigen speziellen Anthropologien	142
3.4.2.1	Politische Anthropologie	142
3.4.2.2	Psychologische Anthropologie	144
3.4.2.3	Kulturanthropologie	148
3.4.2.4	Historische Anthropologie	150
3.4.2.5	Geschlechteranthropologie	154
3.4.2.6	Pädagogische Anthropologie	156
3.5	Menschenbilder in Kunst und Literatur	162
3.6	Abschließende Bemerkungen	167
4	Die Phasen der Entwicklung in der Ontogenese	
4.1	Einleitung	173
4.2	Noch einmal über das Phänomen Entwicklung im Zusammenhang mit den Phasen der Ontogenese	175
4.3	Das entscheidende Prinzip: vom Ganzen ausgehen	179
4.4	Ein kritischer Blick auf Modelle, Konzepte, Entwürfe und Fragestellungen	184
4.4.1	Phasentheorien – Begründungen und Einwendungen	184
4.4.2	Modelle von Phasentheorien und Phasenvorstellungen	199
4.4.3	Grundprinzipien für die Phasentheorie	218
4.5	Das Drei-Phasen-Modell der Humanontogenetik	227
4.5.1	Die Reifephase	234
4.5.1.1	Allgemeine Bemerkungen	234
4.5.1.2	Charakteristika der Reifephase	236
4.5.1.3	Modelle der Entwicklung in der Reifephase	249
4.5.2	Die Leistungsphase	265
4.5.3	Die Erfahrungsphase	282

5	Das hierarchische System der Kompetenzen	
5.1	Einleitung	311
5.2	Begründung einer lebenslangen Entwicklung durch die Annahme eines hierarchischen Systems der Kompetenzen	312
5.3	Was sind Kompetenzen?	314
5.4	Die grundlegenden Kompetenzen	317
5.4.1	Die motorische Kompetenz	317
5.4.2	Die optische Kompetenz	321
5.4.3	Die akustische Kompetenz	322
5.4.4	Die taktile Kompetenz	325
5.4.5	Die olfaktorische Kompetenz	326
5.4.6	Die gustatorische Kompetenz	327
5.4.7	Die sexuelle Kompetenz	328
5.4.8	Die soziale Kompetenz	334
5.4.9	Die kommunikative Kompetenz	337
5.4.10	Die kognitive Kompetenz	348
5.4.11	Die volitive Kompetenz	353
5.4.12	Die emotionale Kompetenz	355
5.4.13	Die motivationale Kompetenz	360
5.4.14	Die ästhetische Kompetenz	363
5.4.15	Die temporale Kompetenz	365
5.5	Der systemische Zusammenhang der Kompetenzen oder: der Mensch ist mehr als die Summe der Kompetenzen	369
5.6	Warum eine hierarchische Ordnung der Kompetenzen?	376
5.7	Die flexible Ordnung der Kompetenzen als eine Voraussetzung von Entwicklung	383
5.8	Die Kompetenzen und die Frage nach der Intelligenz	385
5.9	Die Historizität unserer Wahrnehmung und die Entfaltung der Kompetenzen	389
5.10	Gesetze der Ordnung von Kompetenzen in der Ontogenese – Das Gehirn als Entwicklungszentrale	392
6	Die Ökologie der Humanontogenese	
6.1	Einleitung	397
6.2	Grundpositionen der Ökologie der Humanontogenese	398
6.2.1	Gen – Organismus – Umwelt	398
6.2.2	Anpassung und Anpassungsprozesse	404
6.3	Spezielle Konzepte des Verhältnisses von Individuum und Umwelt	415
6.3.1	Urie Bronfenbrenners Konzept der Ökologie der menschlichen Entwicklung	416

6.3.2	Primär psychologische Ansätze zum Verhältnis von Individuum und Umwelt	418
6.3.3	Verhaltensbiologische und biologische Konzepte	420
6.3.4	Cassirer und das „symbolische Universum“	424
6.3.5	Jacob von Uexküll: Plan – Funktionskreis – Umwelt	428
6.4	Epigenese und Ontogenese	430
6.5	Die Unterscheidung von Realität, Umwelt und Situation	433
6.6	Die relative Konstanz der Umwelt als Basis für die Evolution	435
6.7	Die Differenzierung der Umwelt des menschlichen Individuums	436
6.7.1	Die „natürliche“ Umwelt	438
6.7.2	Die kulturelle, zivilisatorische und soziale Umwelt	453
6.7.3	Die individuelle Umwelt	459
6.8	Die Differenzierung der Umwelt nach Kompetenzen	467
6.8.1	Die taktile Kompetenz und ihre Umwelt	471
6.8.2	Die motorische Kompetenz und ihre Umwelt	474
6.8.3	Die optische Kompetenz und ihre Umwelt	477
6.8.4	Die akustische Kompetenz und ihre Umwelt	478
6.8.5	Die olfaktorische und gustatorische Kompetenz und ihre Umwelt	483
6.8.6	Die volitive und motivationale Kompetenz und ihre Umwelt	483
6.8.7	Die emotionale Kompetenz und ihre Umwelt	486
6.8.8	Die sexuelle Kompetenz und ihre Umwelt	489
6.8.9	Die kognitive Kompetenz und ihre Umwelt	491
6.8.10	Die soziale Kompetenz und ihre Umwelt	493
6.8.11	Die ästhetische Kompetenz und ihre Umwelt	496
6.8.12	Die temporale Kompetenz und ihre Umwelt	497
6.9	Die Situation des Individuums	498
6.10	Erlebnisfolge und Ereignisfolge	502
6.11	Die Umwelt der Generationen und das Werden von Perspektiven	505
6.12	Entfaltung von Bedingungen für die Vielfalt menschlicher Möglichkeiten	507
7	Die sensiblen Phasen in der Entwicklung des Individuums	
7.1	Einleitung	513
7.2	Zur Geschichte und zum Begriff der sensiblen Phasen	518
7.3	Von der Annahme der sensiblen Phasen zur Theorie der sensiblen Phasen	520
7.3.1	Die Existenz von sensiblen Phasen als Voraussetzung für Entwicklung	520
7.3.2	Die Annahme von Ursachen für sensible Phasen und ihre Ordnung	531

7.3.2.1	Die Differenzierung der sensiblen Phasen nach ihrem Auftreten in der Ontogenese	537
7.3.2.2	Die Differenzierung nach den drei Ebenen und ihre Verflechtungen	544
7.3.2.3	Die Differenzierung nach den Funktionen der Sensibilität	547
7.3.2.4	Die Differenzierung von sensiblen und kritischen Phasen	548
7.3.2.5	Die Differenzierung der externen und internen Bedingungen und Ursachen für sensible Phasen	550
7.3.2.6	Die Differenzierung von Ursachen der sensiblen und kritischen Phasen	553
7.4	Gesundheit, Krankheit und die sensiblen Phasen	555
7.5	Stabilität und Instabilität und die Grenzen der Indoktrination und Manipulation	559
7.6	Zum Verhältnis von sensiblen Phasen und Krisen	562
7.7	Integration und Differenzierung – eine Art Zusammenfassung	568

8 Das Zeitwesen Mensch – homo temporalis

8.1	Einleitung	571
8.2	Die temporale Kompetenz als Ausdruck der lebenslangen Entwicklung des homo temporalis	578
8.3	Elemente des Begründungszusammenhangs von temporaler Kompetenz und lebenslanger Entwicklung	580
8.3.1	Die Symmetrie von Vergangenheit und Zukunft im menschlichen Denken	581
8.3.2	Erinnerung und Gedächtnis in der Ontogenese	587
8.3.3	Qualität und Quantität der Erfahrung im Alter	593
8.3.4	Zukunft: Utopie, Illusion, Fiktion	597
8.3.5	Der Zeitgeist und das Individuum	600
8.3.6	Der Mensch als ein geschichtsbedürftiges Wesen	604
8.3.7	Der Mensch – ein Umweg-Wesen	611
8.3.8	Die Zeit, die Gesundheit und die Krankheit	612
8.4	Der Temporalist	616
8.5	Die Weisheit in der ontogenetischen Entwicklung	618
8.6	Der Tod als letzter Abschnitt des Lebens	629

9. Souveränität – der souveräne Mensch

9.1	Einleitung	637
9.2	Vom Wort zum Begriff der Souveränität	640
9.3	Die Verfügungsgewalt über die inneren Angelegenheiten	645
9.4	Zusammenhang von psychologischen und philosophischen Kategorien	649

9.5	Der Prozess der Souveränität	651
9.6	Souveränität als Beherrschung der Zeit	655
9.7	Sensibilität als Resultat und Voraussetzung der Souveränität	657
9.8	Das soziale Umfeld und die Souveränität	662
9.9	Souveränität und Werte	665
9.10	Die Selbsterzeugung von sensiblen Phasen	668
9.11	Die Beherrschung des Verhältnisses von Innen und Außen	670
9.12	Der Vergleich der Individuen miteinander	673
	Nachwort	677
	Literatur	679
	Schriftenreihe	
	„Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik“	705

Einleitung

Den „ganzen Menschen“ erfassen zu wollen, erscheint als ein vermessener Anspruch. Er wäre es in der Tat, wollte man damit zum Ausdruck bringen, alle Momente seines Daseins, alle bisherigen Erkenntnisse auf ein „Bild“ vom Menschen, auf eine alles erklärende Bestimmung zusammenfassen zu können. Ein solcher Versuch kann nur im Bewusstsein der Ohnmacht gegenüber der Unendlichkeit des menschlichen Seins enden.

Mit meinem Buch beabsichtige ich nicht, die uralten Fragen nach dem Wesen des Menschen zu lösen. Die vielen Bücher, die diesen Fragen nach dem Woher und Wohin, nach unserem Verhalten und ihren Grenzen, nach den Weiten und Abgründen unseres Denkens gestellt wurden, haben bewiesen: Eine alle zufriedenstellende Antwort gibt es nicht. Viele Fragen, die wir selbst an uns stellen, sind überdies beantwortet und doch sind wir selbst das grenzenlose, wenn auch sehr gefährdete Wesen geblieben. Das liegt aber nicht an unserer Unvollkommenheit, vollkommen ist nur der Tod, sondern an der Unendlichkeit des Seins, die von der Entwicklung immer wieder gefördert wird.

Buchtitel wie etwa der von Melvin Konner „Die unvollkommene Gattung“ drücken das falsche Bewusstsein vieler Menschen über uns selbst aus. Selbst unter Voraussetzung dieses, aus vielen Bereichen der Wissenschaften unterstützten Irrtums wird immer wieder Hervorragendes geschrieben. Der bekannte Biologe Ernst Mayr schrieb zu diesem Titel: „Eine wunderbar geschriebene, sehr gut ausgewogene Deutung der menschlichen Natur, die mit Sorgfalt die neuesten Entdeckungen der biologischen Forschung berücksichtigt. Frei von Dogmatismus und ideologischer Festlegung.“ (Mayr 1984, Klappentext zum genannten Buch) Dieser Einschätzung kann ich zustimmen, denn sie bezieht sich nicht auf den Titel, sondern auf das ehrliche Bemühen um Erkenntnisse über die Natur des Menschen. Es gibt viele ähnliche Bemühungen. Ich denke an Konrad Lorenz mit seinem Buch „Der Abbau des Menschlichen“ (1983), dem Rupert Riedl, ein mit Konrad Lorenz eng verbundener Kollege, den Titel „Der Wiederaufbau des Menschlichen“ (1988) entgegenstellte. Die Reihe der Biologen und Anthropologen, Mediziner und Philosophen, die Bücher über das Wesen des Menschen und die Existenz des Individuums schrieben, ließe sich beliebig

fortsetzen und von solchen aus allen Wissenschaften ergänzen, die den Menschen zu erforschen sich vornehmen.

Genau diese Reihe der verdienstvollen Bücher beabsichtige ich nicht fortzusetzen. Meine Absicht ist viel bescheidener und zugleich vermessener. Bescheidener, weil ich nicht zu erkennen vermag, dass der Mensch unvollkommen ist und daher nicht nach einer Vollkommenheit suche, die es nicht geben kann. Vermessener, weil ich nach Prinzipien und Bedingungen suche, die uns erkennen lassen, was wir zu beeinflussen vermögen und was nicht. Es handelt sich um einen Versuch, wichtige Prämissen der Forschung sichtbar zu machen.

Das Konzept von der biopsychosozialen Einheit Mensch erweitert das Feld unserer Forschung ins unermessliche, und gleichzeitig ist diese biopsychosoziale Einheit der Käfig, in dem jedes Individuum unentrinnbar eingeschlossen ist. Gleichwohl möchte ich darstellen, dass es möglich ist, ein Konzept zu nutzen, welches dem ganzen Menschen verpflichtet ist. Eine Eingrenzung erfolgt allerdings bereits mit der Orientierung auf das Individuum. Die menschliche Ontogenese ist zwar ohne die Phylogenese, ohne die Stammesgeschichte nicht hinreichend erklärbar, aber dieser Aspekt wird nur als Voraussetzung unterstellt. Die individuelle Entwicklung, eben die Ontogenese, ist der Gegenstand dieser Schrift.

Führen wir uns vor Augen, was das menschliche Erkenntnisvermögen, was die Suche des Menschen über sich selbst in Wissenschaft und Kunst zusammengetragen hat, dann ist es nahe liegend, jeden Versuch einer Zusammenfassung dieses Wissens, dieser Einsichten zu unterlassen. Schaut man sich den Prozess der geistigen Menschwerdung genauer an, erkennt man zudem die Widersprüchlichkeit dieses Prozesses. Große Denker und ihre Werke wurden verschwiegen und ausgelöscht, nicht wenige Gedanken und Ideen wurden gar nicht erst aufgenommen in den Fundus des Weltwissens. Die Gesetze und Formen der Ignoranz sind erstaunlich diffizil; die Macht weiß damit zu jonglieren, schon immer in der Geschichte, bis auf den heutigen Tag. Und es war und ist immer eine Herausforderung an Wissenschaftler und Künstler, mit dieser Macht fertig zu werden, das Maß einer moralisch gerechtfertigten Anpassung zu finden und ebenso das Maß des Gegensatzes zum gesellschaftlich Gewollten, wenn dies nicht ihren Vorstellungen entsprach bzw. entspricht. Der richtige Maßstab ist von der Wahrhaftigkeit der Suche nach dem Wesen des Menschen abzuleiten, wenn es um ihn geht. Nicht Ethik und Moral bestimmen den Verlauf des wissenschaftlichen Prozesses, sondern die bedingungslose Suche nach Wahrheit. Ethik und Moral sind Begleiter dieses Prozesses, aber nicht das Ziel. Wir sollten nicht den Menschen suchen, wie er sein sollte, sondern wie er wirklich ist.

Der Begriff „der ganze Mensch“ erweist sich also als eine Metapher. Sie enthält den Wunsch, alles erfassen zu können. Wir haben ihn doch vor uns, den ganzen Menschen, wir sehen ihn, können seine Stimme hören, sein Lachen vernehmen, wir vermögen mit ihm zu leiden, wir sehen ihn kommen und gehen. Wir wissen um ihn,

wir kennen ihn, der Umgang mit ihm ist gesichert, wir kennen sein Verhalten, sein Wesen, wir vermögen ihn einzuschätzen. All dies, soweit es uns interessiert, soweit es nötig ist, uns mit ihm in ein Verhältnis zu setzen. Sobald wir aber über die Unmittelbarkeit hinwegschauen, mehr wissen wollen, gar wissenschaftliche Fragen zu stellen beabsichtigen, schicksalhafte Ereignisse bewerten wollen, stehen wir vor einer großen Zahl von Möglichkeiten der Bewertung vergangener Ereignisse und zukünftiger Gegebenheiten. Wollen wir gar den Menschen wissenschaftlich entdecken, das Individuum erkennen, stehen wir vor einem Universum, vor der Unendlichkeit der Möglichkeiten. Wir müssen die Vergänglichkeit des Individuums ebenso akzeptieren wie den unüberschaubaren Reichtum an Entwicklungsmöglichkeiten. Die Unendlichkeit bezieht sich nicht nur auf das Gattungswesen Mensch. „Denn durch das Neue verdrängt muß immer das Alte verschwinden; Aus der Vergangenheit Tod entblüht die lebendige Zukunft.“ (Lukrez 1959, S. 83) Die Unendlichkeit bezieht sich auch auf das Individuum. Wir wären ohnmächtig, wollten wir die Totalität des Individuums, uns selbst zum Gegenstand der Erkenntnis machen. Vor einem solchen Ziel sei die Metapher „Ganzheit des Menschen“ geschützt.

Wenn von der Metapher „Ganzheit des Menschen“ gesprochen wird, muss noch auf den folgenden Aspekt aufmerksam gemacht werden. Die Worte *Mensch* und *Individuum* werden synonym gebraucht. Dabei ist unser Vorhaben ganz auf das Individuum ausgerichtet, verstanden als „kleinstes“ Teil der menschlichen Gemeinschaft, als einmalige Erscheinung, aber eben in seinem ganzen Reichtum, der durch Entwicklung dieser Einmaligkeit hervorgebracht wird und jeweils in Gestalt des Menschen erscheint: mit Würde, Wissen, Verantwortung und Arbeitsvermögen ausgestattet. Diesbezüglich gehen auch die Begriffe *Individuum* und *Person* ineinander über und werden ebenfalls synonym benutzt – nicht ganz korrekt, aber für jedermann verständlich, der sich dem Anliegen der Erkenntnis des menschlichen Individuums widmet.

Um in die Ganzheit des Menschen sinnvoll einzudringen, nimmt und nahm die Wissenschaft den Menschen „auseinander“, „zerlegte“ ihn in Teile, erforschte diese und teilte mit, was erkannt wurde. Ein Dilemma ergab und ergibt sich daraus, dass die Wissenschaftler häufig vergasen und vergessen wieder zusammenzufügen, was sie trennten. Vergessen werden soll nicht, dass wir auch im Alltag häufig von Einzelheiten, Seiten, Teilen eines Menschen auf das Ganze schließen, ohne die Trennung, die wir zur Einschätzung vornehmen, hinreichend aufzuheben. Ein Vorgang, der zu Fehleinschätzungen unterschiedlichster Art beiträgt und das Zusammenleben in Gemeinschaften bis zur Unerträglichkeit steigern kann.

Die Metapher „der ganze Mensch“ bezieht sich auf die Aufhebung der Einseitigkeiten, der unvollständigen Betrachtungsweisen des Menschen in Wissenschaft und Alltag. Das Ganze bezieht sich auf Entstehen und Vergehen, nicht nur auf die Existenz der Teile, es bezieht sich darauf, hinter die Oberfläche zu schauen, defizitäre

Modelle über den Menschen aufzuheben. Wer die Metapher „der ganze Mensch“ sinnvoll benutzt, will tiefer eindringen in das Werden und Vergehen des Menschen, will mithelfen, das menschliche Dasein besser erkennen und auch beeinflussen zu können. Dieses Streben hat nichts mit der Suche nach dem „neuen“ Menschen zu tun. Ein solches Streben wäre Unsinn. Einen „neuen Menschen“ in der Realität und im Denken hervorbringen zu wollen, kann nur dem ein Anliegen sein, der das stete Bemühen um die Erkenntnis des Menschen missachtet. Es ist ein Versagen, bei der Suche nach einem „neuen Menschen“ hinter Lukrez zurückzubleiben und Fortschritt zu behaupten. Es ist etwas ganz anderes, die Bedingungen menschlichen Lebens so gestalten zu wollen, dass ein jeder sich seinen Möglichkeiten gemäß entfalten kann.

Wir wollen begreifen, alles verstehen, orientieren so auf das Ganze und wissen sehr wohl von der Relativität jeder neuen Annäherung, und auch davon, dass es noch nicht einmal gelingt, das ganze, bisher angereicherte Wissen zusammenzufassen bzw. zu berücksichtigen. Die Annäherung zielt auf den realen, wirklichen Menschen und auf vorhandene, allerdings häufig nicht genutzte Möglichkeiten. Insofern sind unsere Aussagen auch kritisch auf den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft gerichtet, auch wenn diese Zusammenhänge hier nicht explizit angesprochen werden. Dafür bedarf es eines Konzeptes, welches einerseits viele Bemühungen der Vergangenheit und Gegenwart einbezieht, aber andererseits mit größter Konsequenz das Phänomen der Entwicklung mit der Struktur, also der biopsychosozialen Einheit des Menschen, verbindet.

Darauf zielt unser Titel ab: der ganze Mensch. Es kann kein erfolgreiches Ziel sein, alles auf einen Begriff bringen zu wollen, was den Menschen ausmacht. Von jeder Form der Esoterik grenzen wir uns ohnehin bewusst ab. Wir wissen um die Zunahme des Wissens. Viele Disziplinen, und in diesen wiederum sehr viele spezielle Orientierungen auf immer spezifischere Probleme, bringen täglich neue Erkenntnisse hervor. Der den schnellen Erfolg suchende Wissenschaftler ist „gut“ beraten, wenn er sich an der Suche nach Details beteiligt. Die Aufklärung der Wirkungsweise eines Gens beispielsweise kann für den Forscher erfolgreicher sein als die Entwicklung von komplexen Konzepten, welche eine umfassende Prävention ermöglichen und somit zahlreiche Erkrankungen ausschließen können. Im ersten Fall sind empirische Belege vorzeigbar, im zweiten bedarf es vieler Zeit und großer Anstrengungen, um einem Konzept zum Erfolg zu verhelfen.

Versucht man einen Trend zu bestimmen, so haben wir es in der Wissenschaft heute damit zu tun, dass empirische Belege über den Erfolg bestimmen und somit qualitative Konzepte eine geringere Beachtung finden. Damit widersprechen wir nicht der Tatsache, dass quantitative Daten benötigt werden, und auch nicht der Wahrheit, dass allgemeine Konzepte sehr erfolgreich sein können, allerdings häufig erst lange nach ihrer Entstehung. Aber auch mit diesem Zusatz ist der Forschungsprozess längst nicht hinreichend charakterisiert. Die Realität ist viel komplexer und

komplizierter. Unentwegt wird von der Interdisziplinarität geredet, von der Notwendigkeit des Zusammenwirkens der verschiedensten Disziplinen und dies auch mit zunehmendem Erfolg.

Auch unsere Unternehmungen wurden von dem Ziel einer intensiven Integration begleitet. Es stellte sich schnell heraus, dass wir ein Konzept benötigen, um die Voraussetzungen, die die verschiedenen Disziplinen boten, besser nutzen zu können. Wir sind nicht von einem wohldefinierten Ziel ausgegangen. Wir bemerkten in der Zusammenarbeit von Medizinern, Verhaltensbiologen, Psychologen, Philosophen, Gerontologen, Pädagogen, Rehabilitationswissenschaftlern, um nur die wichtigsten Partner zu nennen, defizitäre Vorstellungen, die es in Frage zu stellen galt. Die Mediziner, nicht nur Kollegen, die mit uns zusammenarbeiteten, bemängelten die fehlende ganzheitliche Sicht auf den Menschen, obgleich Modelle vorhanden waren, z. B. die psychosomatische Medizin. Die Psychologen bemerkten die fehlende Konsequenz bei der Durchsetzung des Entwicklungsgedankens. Pädagogen und Rehabilitationswissenschaftler monierten die begrenzte Orientierung auf das Individuum. In einer Vielzahl von Diskussionen, die sich zum Teil mit sehr speziellen Fragen beschäftigten, stellte sich heraus, dass sich zwei Problemkreise durch alle Diskussionen zogen: es waren die beiden Phänomene *Entwicklung* und *Individuum*.

Alles, was wir untersuchten und besprachen, existierte in der *Entwicklung*. Entwicklung war ein gemeinsam zu untersuchendes Phänomen. Ein Kind, ein Jugendlicher, ein Alter, ein Kranker, ein Sportler oder wer auch immer gemeint war, sie alle können nur unter dem Aspekt der Entwicklung beschrieben werden. Wir diagnostizierten eine Vielzahl von Defizitmodellen für die Kindheit und für das Alter, dies lässt sich auch heute noch nachvollziehen. Noch immer werden Kinder und Alte defizitär definiert und dies mit verheerenden Folgen für beide Altersgruppen.

Den Kindern eine eigene Qualität zu unterstellen mit einem großen und doch gleichzeitig eingeschränkten Möglichkeitsfeld, fällt noch immer vielen Eltern und Lehrern schwer. Die große Differenziertheit alter Menschen zu erkennen und dann auch noch zu berücksichtigen, ist eine Aufgabe der Zukunft, heute gerade so erahnt. Beim Phänomen des *Individuums* ging es um die Beachtung des wirklichen Menschen, frei von Einschränkungen durch ein Attribut, etwa sozialistisch, sondern bestimmt durch die konkrete Existenzweise, immer in Verbindung mit dem erstgenannten Phänomen Entwicklung.

Natürlich kann Wissenschaft nicht beliebig alle Momente der Realität erfassen. Es bedarf einer allgemeinen Orientierung. Diese nannten wir *biopsychosoziale Einheit Mensch*. Eine Bezeichnung, die nicht neu war, aber in ihrer Begrifflichkeit geformt wurde als ein entscheidendes Konzept für die Betrachtung des Menschen sowohl in der Realität als auch in der Wissenschaft, nicht etwa nur in der somatischen Medizin. Wer den Menschen von seinem Wesen her und in der wirklichen Existenz beschreiben und erfassen will, kann auf kein Element der genannten Einheit verzichten.

Das Individuum ist immer ein *biologisches*, ein *soziales* und ein *psychisches* Wesen, genauer eigentlich ein Wesen, in welchem diese drei Elemente unlösbar verflochten sind. In dem Hinweis auf die Realität ist natürlich die jeweils konkrete Situation einbezogen, in der ein Individuum lebt und sich entwickelt. Der Gefahr defizitärer Betrachtungen des Individuums können wir somit entgehen. Das Individuum ist ein sich in der Zeit wandelndes, sich entwickelndes Wesen, das sich von der Konzeption bis zum Tode entwickelt. Die zeitliche Einheit von der Konzeption bis zum Tode *ist* das Individuum und nicht der Augenblick, in dem wir meinen, es zu sehen. Zu jedem Zeitpunkt der Existenz ist der vorhergehende enthalten, irreversibel verwandeln sich innere und äußere Gegebenheiten zu einer neuen Qualität.

Die Daseinsweise des Individuums ist die Entwicklung, sie muss daher stets beachtet werden. Und zu jedem Zeitpunkt ist das Individuum „vollwertig“: als Kind an dem einen Ende der Entwicklung und als alternder Mensch am anderen Ende, stets in ausgeprägter, selbstständiger, vollständiger Form, die allerdings in veränderter Qualität erscheint. Das heute und hier existierende Individuum ist in Gänze unerkennbar, es entfaltet sich nur in der Zeit, wird nur in der Zeit sichtbar und erkennbar. Insofern enthält unser Titel einen Widerspruch. Wir orientieren in unserem Anspruch auf den ganzen Menschen, wohl wissend, dass er als Individuum ein Universum ist, erkennbar, aber immer nur in den Grenzen unseres Erkenntnisvermögens. Diese Grenzen wirklich zu erreichen, heißt ein Konzept zu benutzen, welches die Entwicklung des Individuums und auch seine Grundstruktur berücksichtigt. Um unserem Konzept einen wissenschaftlichen Namen zu geben, haben wir es *Humanontogenetik* genannt, welche Gegenstand dieser Schrift ist.

Entwicklung ist die Daseinsweise des menschlichen Individuums. Die **Humanontogenetik** betrachtet die menschliche Individualentwicklung von der Konzeption bis zum Tode. Sie versucht dabei, das **Individuum als biopsychosoziale Einheit** zu erfassen. Das vorliegende Buch vom „ganzen Menschen“ gibt erstmals eine umfassende Einführung in die Grundkonzepte, Probleme, Fragen und Methoden der Humanontogenetik. Als „Inter-Disziplin“ umfasst und integriert sie die Entwicklungsaspekte aller Humanwissenschaften und wirkt wiederum auf diese zurück. Damit dient die Humanontogenetik sowohl als kritische Theorie als auch als Forschungsprogramm, um die Komplexität der Individuen in ihrer strukturellen wie auch zeitlichen Dimension zu verstehen. Das Buch wendet sich an Studenten, Wissenschaftler und Praktiker aus der Medizin, der Gerontologie, der Pädagogik, der Sportwissenschaft, der Humanbiologie, der Pflegewissenschaft, der Psychologie und anderen Humanwissenschaften, aber auch an den interessierten Laien.

Karl-Friedrich Wessel, geb. 1935 in Hamburg, begann seine Laufbahn als Berufsschullehrer und studierte anschließend Philosophie und Theoretische Physik an der Humboldt-Universität zu Berlin. Dort wurde er 1968 im Fach Philosophie mit einer Studie über den Kritischen Realismus promoviert und im Jahr 1975 mit einer Arbeit über Philosophie und Pädagogik habilitiert. 1977 wurde er auf den Lehrstuhl für Philosophische Probleme der Naturwissenschaften berufen und war von 1990 bis 2000 Gründer und Leiter des „Interdisziplinären Instituts für Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik“. Gegenwärtig ist er wissenschaftlicher Leiter des Projektes Humanontogenetik an der Humboldt-Universität zu Berlin und Vorsitzender der Gesellschaft für Humanontogenetik.